Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 104 (1986)
Heft: 48

Artikel: Der Architekt Oskar Burri, 1913-1985
Autor: Egli, Willli / Santi, Waldemar / Zweifel, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-76323

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

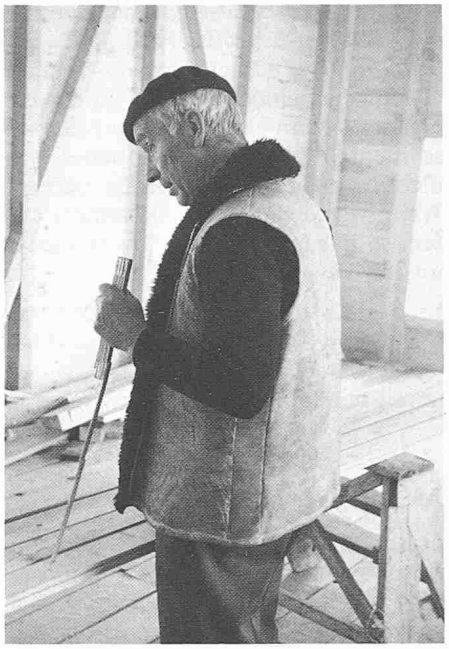
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Architekt Oskar Burri, 1913–1985



Oskar Burris Bauten sind nicht spektakulär – wollen es auch gar nicht sein. Sein Fachwissen hat er nicht zu solistischer Akrobatik missbraucht, sondern mit einer umfassenden Lebenserfahrung zusammen, seinen Bauten eingeordnet. Dadurch weisen diese Qualitäten auf, die nicht vordergründig sind, sondern verhalten durch das Werturteil der Zeit, an Anerkennung gewinnen. Eine für unsere Zeit selten ausgeprägte Identität zwischen Person und Werk erfasst alle Sphären menschlicher und beruflicher Beheimatung.
Da seine Arbeiten bisher nur einem kleinen Kreis zugänglich waren – er war dem Publizieren nicht hold – soll nun in Sorge einiger Freunde der Nachwelt ein knapper Überblick seines Schaffens gegeben werden. In der Hoffnung, dass die ausgeprägten Individualleistungen eines lebensoffenen Baumeisters auf unsere Nachwelt eine mindestsogrosse Sicherheit als der unreflektierte Verlass auf zeitgemässe «Kometen» verursacht, möge sein Werk als solides Werkzeug zur Schaffung von lebenstauglichen Werten aufgegriffen werden. ***Willi Egli***

Ein Schweizer Architekt!

«Er hat aus seinem Leben ein Kunstwerk gemacht» – was Henry Miller zum Tode von Picasso geschrieben hatte (Minotauros), gilt präzise für Oskar Burri. Wie diese beiden liebte er die Natur, die Menschen, die Tiere. Die sinnliche Umwelt beflügelte seinen Geist. Als Poet hat er verstanden, Häuser zu bauen, in denen sich die Bewohner wohl fühlen. Das Bauernhaus in seiner elementar praktischen Funktionalität und Sparsamkeit, der ehrlichen, ablesbaren Materialien mit der nachvollziehbaren Baustruktur ist Oskar Burris Bauten nahe gestanden. Seine Liebe zum Handwerk, zum Material, sein praktischer Sinn liessen Bauten von archaisch klassischer Vornehmheit und Dauerhaftigkeit entstehen. Achtung vor der Natur – dem Menschen! Wie einst Carlo Scarpa in Italien ist Oskar Burri immer noch ein Geheimtip in diesem Lande. Es ist nicht verwunderlich, dass viele Künstler unter seinen Bauherren zu finden sind.

Seine Freunde, mit denen er während vielen Jahren wöchentlich zusammentraf, wurden zu Teilnehmern an einem reichen Gedankenaustausch, den Oskar mit jugendlichem und lebensfrohem Elan ankurbelte. Eine seiner letzten Feststellungen und Anregungen: – das Problem unserer Zeit – die Menschen haben das Gefühl für das Material verloren, sie können (wollen?) das Echte vom Imitierten nicht mehr unterscheiden. Da muss etwas unternommen werden! So ist der «Materialmarkt» an meiner Schule geboren worden (Kunstakademie Stuttgart). *Hans Dreher*

Form und Konstruktion

Während meiner langen Zusammenarbeit, als Bauingenieur mit dem Architekten Oskar Burri, durfte ich sein Verhältnis zur statisch-konstruktiven Entwicklung und Ausbildung erfahren. Sie war geprägt von einer selbstverständlichen, natürlichen Einstellung, die er eigentlich allen Belangen der Naturphänomene entgegenbrachte. Die meinerseits vorgeschlagenen konstruktiven Elemente, die eine baustatische Ordnung ausdrückten, wurden von Oskar Burri bereitwillig übernommen. Sie waren ihm willkommene, rationale Randbedingungen seines architektonischen Entwurfes.

Ich denke zum Beispiel an den räumlichen Stockwerkrahmen für eine Möbelfabrik, an gemauerte Backsteingewölbe mit Zugstangen für Ferienhäuser im Tessin, an Pilzdecken für Garagen, an vorgespannte Rahmen für ein Schwimmbad, an hölzerne Fachwerkträger für einen Kindergarten, Stahlstützen mit Stahltreppen kombiniert für sein Atelier usw. Die Konstruktion, ihr Aufbau und ihre Machart, wurde weder versteckt noch mit formalen Spielereien verziert.

Oskar Burri liebte es sehr, handwerklich bedingte Merkmale der Ausführung zu reflektieren. Seine bevorzugten Baustoffe galten dem traditionellen, handwerklich verarbeiteten Naturstoff, wie Holz, Ton, Naturstein und Beton.

Allein seine Cheminée-Konstruktionen, grossartig konzipiert, sind ein eindrucksvolles Zeugnis für seine archaische Beziehung zu Baustoff-, Feuer-Höhle und Mensch.

All dies versuchte Oskar Burri immer wieder mit Erfolg auf seine Bauten zu übertragen. Hier liegt auch der Hauptgrund, warum seine Bauwerke menschliche Dimensionen ausstrahlen.

Waldemar Santi

Oskar Burri als Mensch und Künstler

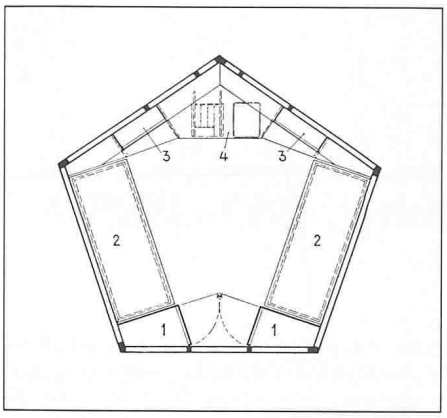
Oskar Burri – Oski, wie wir ihn nannten – war für alle der Inbegriff der Lebensfreude, die er – sein Tuch um den Hals geknüpft – mit einem verschmitzten Lächeln allen sichtbar werden liess – mit Höhepunkten, wenn ihm eine Arbeit gelungen, er eine neue Geschichte erfunden oder wenn ihm irgend etwas besonderes begegnet war. Sofern wir die Freiheit, die er sich stets genommen hat, akzeptierten, durften wir alle in hohem Masse an seinen reichen Gaben, die er als Persönlichkeit seltener Prägung grosszügig verschenkte, teilhaben.

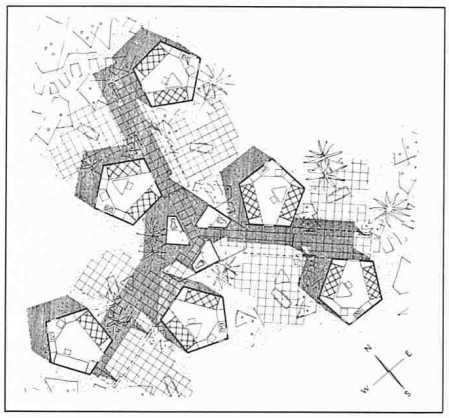
Schillernd in verschiedenen Facetten haben wir ihn erlebt, als Naturbetrachter wie als belesener Caféhaus-Gast, als dem Dorf wie der Stadt Verhafteter, als Menschenfreund wie als kauziger Einzelgänger, als strenger Patriarch wie als listenreiches Original; all dies ineinander verflochten: ein Lebenskünstler, aber mit handfesten Ergebnissen: seine Kunst der Gestaltung des Raumes, die er zu hoher Meisterschaft brachte.

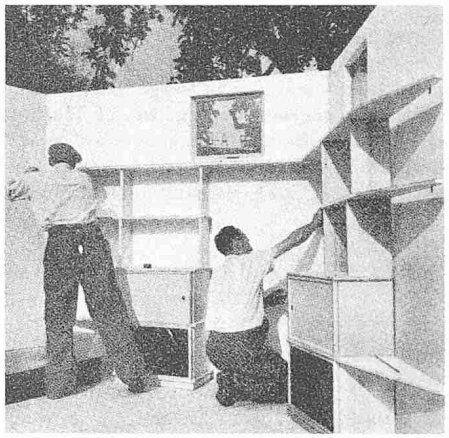
Ich will versuchen, die Erinnerung an Oskar Burri aufleben zu lassen. Wir ha-

ben zu Beginn des 2. Weltkrieges zusammen die Architektur-Abteilung der ETH absolviert, er als Fachhörer und bereits erfahrener Baufachmann, ich als Anfänger, der in der Folge einige Zeit bei ihm in Malters arbeiten konnte und vom ihm beraten wurde, wenn es später Möbel zu realisieren galt. Da wir beide in der Zürcher Altstadt - wenige 100 m voneinander entfernt - wohnten, ergaben sich in jungen Jahren Erlebnisse menschlicher und beruflicher Art, die zu meinen wertvollsten zählen. Wenn wir auch später uns weniger trafen, so haben sich doch immer wieder unsere Wege gekreuzt.

Eine glückliche Jugend hat Oski geprägt. Sein Vater, Posthalter von Malters und hochbegabter Fotograf, wohnte mit seinem Bruder, einem Landarzt,

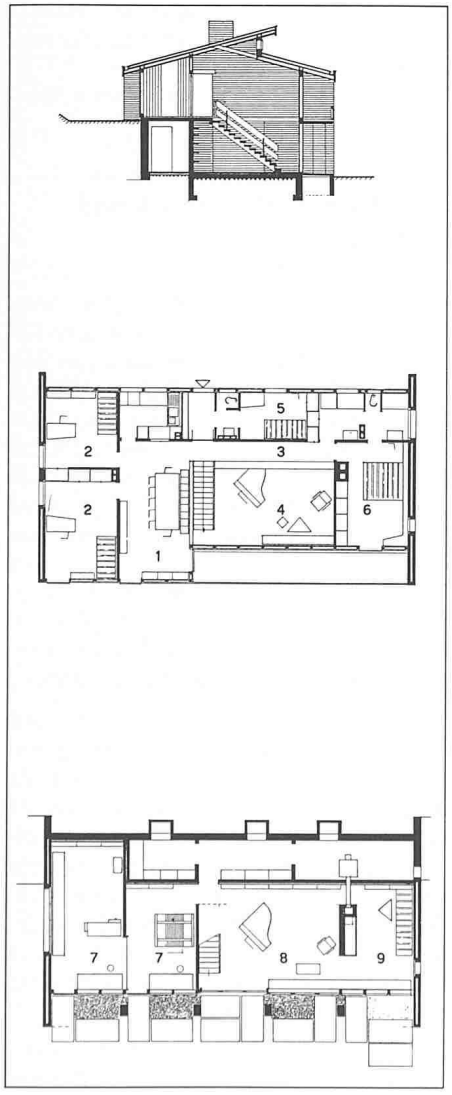


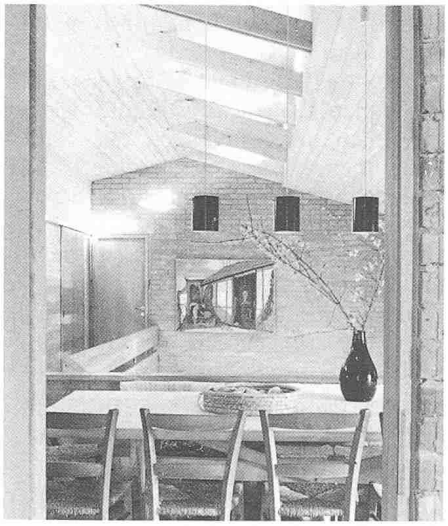


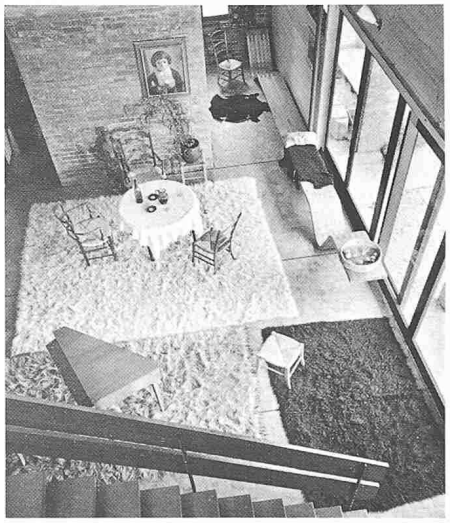


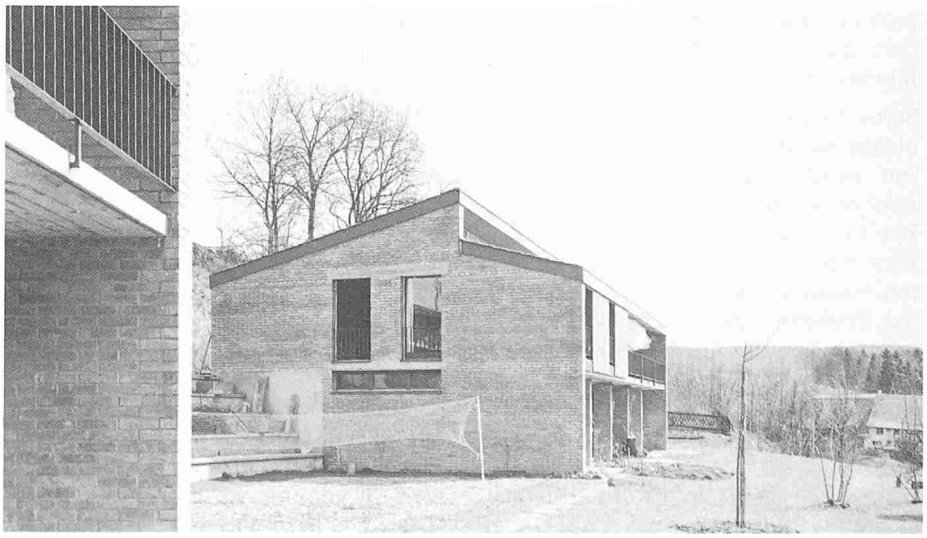
1951, Fünfeckhaus, Prototyp in Schwarzenberg LU. Vorgefertigter Holzelementbau mit fünfeckigem Grundriss für vier Personen, vielfältig verwendbar mit verschieden ausgestatteten Typen als Feriensiedlung, Notunterkunft usw.

1955, drei Wohnhäuser in Zumikon ZH. Elementarer Aufbau mit Backstein, Beton und Holz (publiziert in «Werk» 3/1956)







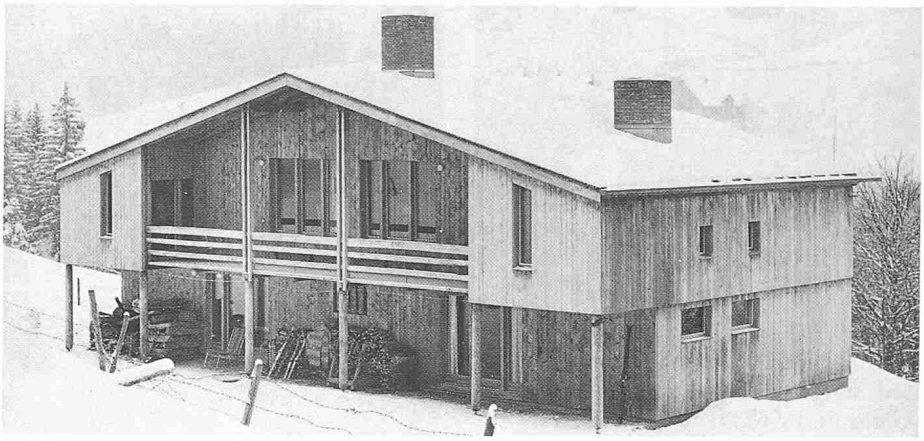


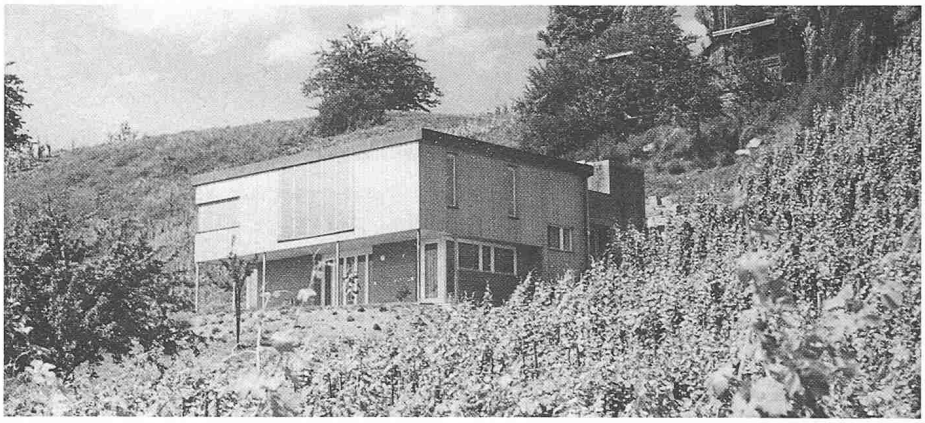
im gleichen Hause. Die grosse Zahl der Geschwister und das Nebeneinander zweier Familien gestatteten es Oskar gewissermassen labyrintartig sich durch den Tag zu schlagen und sich, bereits im Kindesalter, den von ihm stets angestrebten Freiraum zu schaffen.

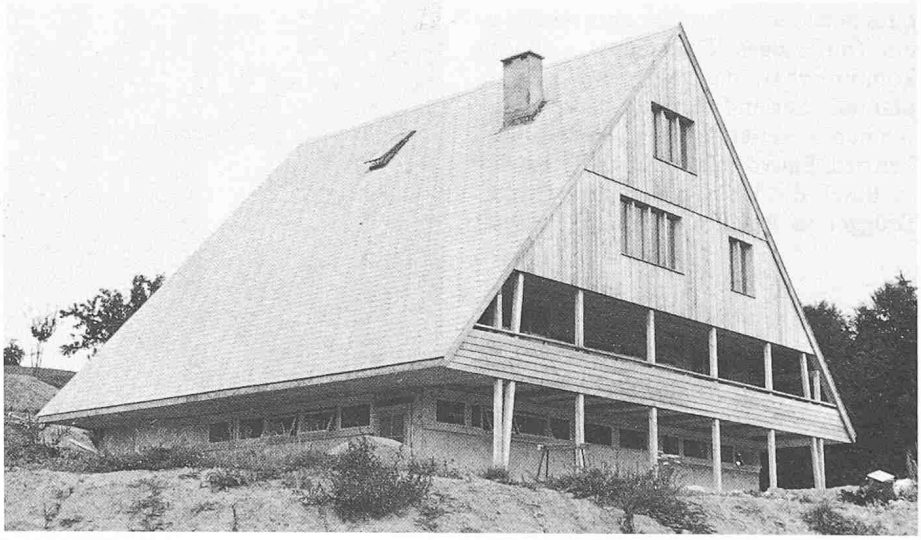
Nach der Sekundarschule absolvierte er eine Schreinerlehre, ein Berufsgang, der prägend wurde für ihn als Architekt und für seine Einstellung zum Handwerker und zum zu bearbeitenden Material. Neben seinem visionären Raumempfinden und dem Feingefühl für die Erfüllung menschlicher Bedürfnisse ist der Sinn für das Baumaterial, das Eingehen auf die Arbeit der Handwerker, die er selber kreativ befruchtete, das Prägende seiner Architektur geworden, die sich - weit weg von jeder Modeströmung durch Eigenständigkeit und Konstanz auszeichnet. Er verstand es, die Sachen zum Klingen zu bringen, dem Einfachen Charme zu verleihen.

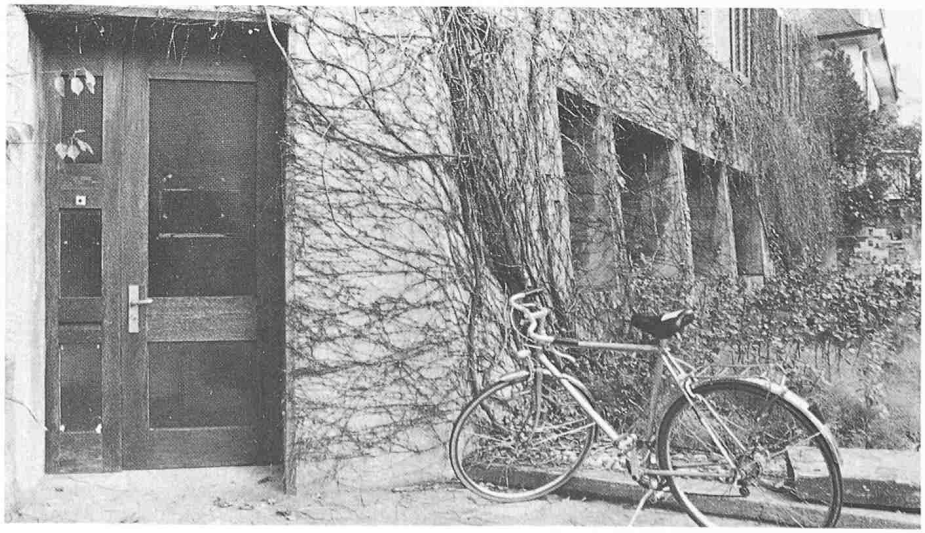
Nach dem Abschluss der Ausbauklasse der Kunstgewerbeschule Zürich und einem längeren Aufenthalt in Wien arbeitete er in Oslo - wo er zur Auffrischung seines mageren Salärs nebenbei Herren aus der guten Gesellschaft porträtierte und aus dem Verdienst u.a. einen schönen dunklen Anzug kaufte, um bei der etwas steifen Gesellschaft zu bestehen.

Es folgte eine Lehrzeit bei *Le Corbusier,* bei dem er in Paris bereits vor dem 2. Weltkrieg am Modulor arbeitete. Dass er den Modulor später jedoch nie als Eselsleiter benutzte, zeigt seine Abneigung gegen starre Regeln - oder besser wohl - seinen starken eigenen Sinn für Mass und Proportionen. Der Kriegsausbruch brachte ihn mit *Otto Glaus* in die Schweiz zurück: Beide bildeten eine Kampf- und Arbeitsgemeinschaft mit der Absprache, dass abwechslungsweise der eine arbeite um den Unterhalt beider zu sichern, während der andere seine Studien und Semesterarbeiten betreibe. Im Herbst 1941 traf ich ihn an der Architekturabteilung der ETH in Zürich. Da er wegen fehlender Matura als Fachhörer eingeschrieben war und daher das Diplom nicht erlangen konnte, war er freier als wir. Ich entsinne micht des Ausdruckes *Polyzigeuner Burri,* den Prof. *Hans Hofman* hie und da gebrauchte.







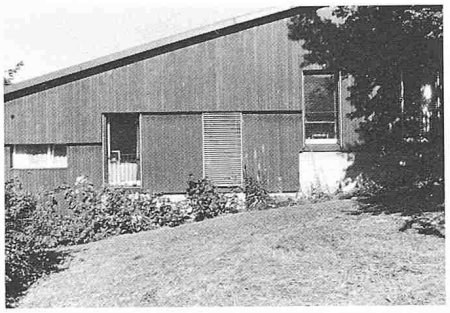


1956, Feienhaus in Sörenberg LU. Reiner Holzskelettbau mit sechs Wohnungen

1958, Wohnhaus «Halde» in Klingnau AG

1959, Bauernhaus in Zumikon ZH. Wohnung, Stall und Scheune unter einem Dach

1959, Umbau Mehrfamilienhaus in Zürich. Das Untergeschoss wurde durch einen Sockel mit Anzug saniert und nutzbar gemacht

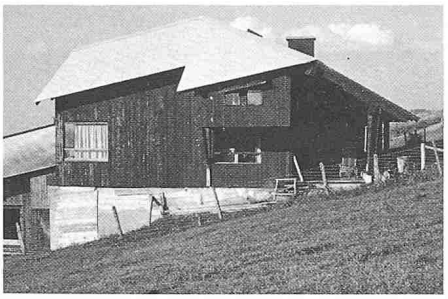


Es muss am Ende der Studienzeit gewesen sein, als das Dreier-Team *Burri, Glaus* und *Schader* den 1. Preis im öffentlichen Wettbewerb für das Frauenspital Zürich gewann – ein vielversprechender Start, ein Gross-Projekt, das aber 15 Jahre in den Schubladen des Kantons liegenblieb und dessen Realisierung sich in der Folge für diese Gruppe zerschlug. Oskar Burri und Otto Glaus gingen bald darauf eigene Wege. 40 Jahre lang thronte Oski hoch über der Stadt, zuerst mit Büro und Wohnung – später mit dem Büro allein an den *oberen Zäunen* – ein Begriff für viele Kollegen, Innenarchitekten, Künstler und Freunde. Dort entstand eine reiche Folge von Werken; einige – meist Wohnhäuser und Umbauten – seien stellvertretend genannt: Mit Jacques Schader zusammen entwickelte er ein fünfeckiges Typenhaus, vielfältig kombinierbar, das leider nie zur geplanten Serien-Fabrikation gelangte. Ich nenne weiter das Haus Banz in Bekkenried, Bauvorhaben für einen Bruder in Basel, die Häuser Kessler in Maur, Brügger in Aeugst, Rutelli in Bassers-

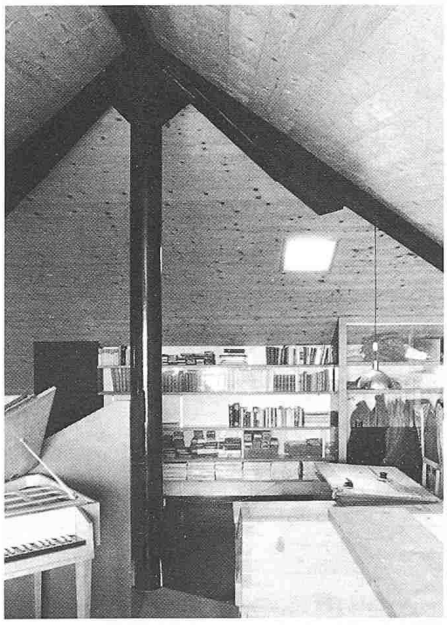
1961, Arztpraxis und Wohnhaus in Beckenried NW

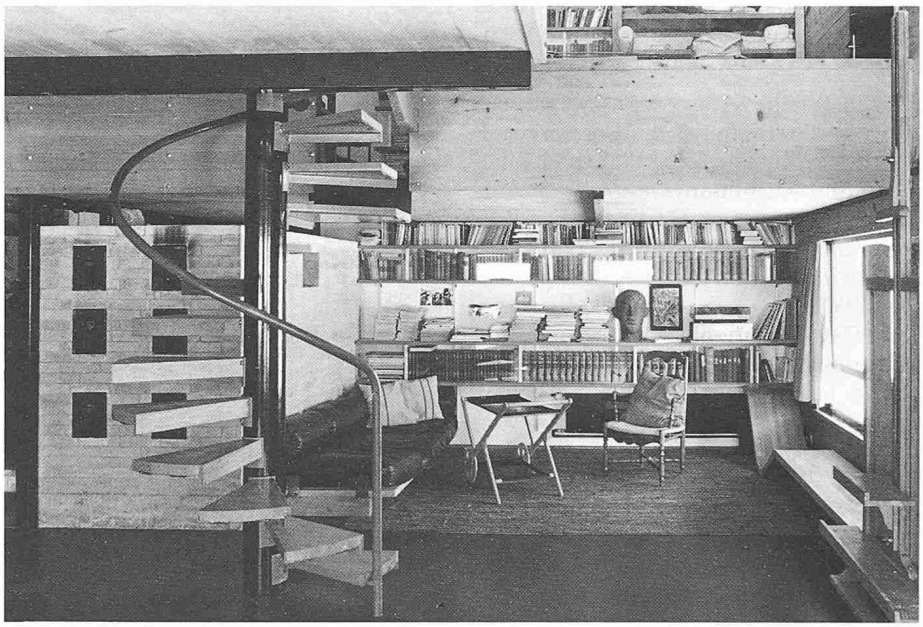
1961, Altes Tessinerhaus, Scaiano TI. Das Haus wurde durch eine vorgesetzte Holzschicht erweitert

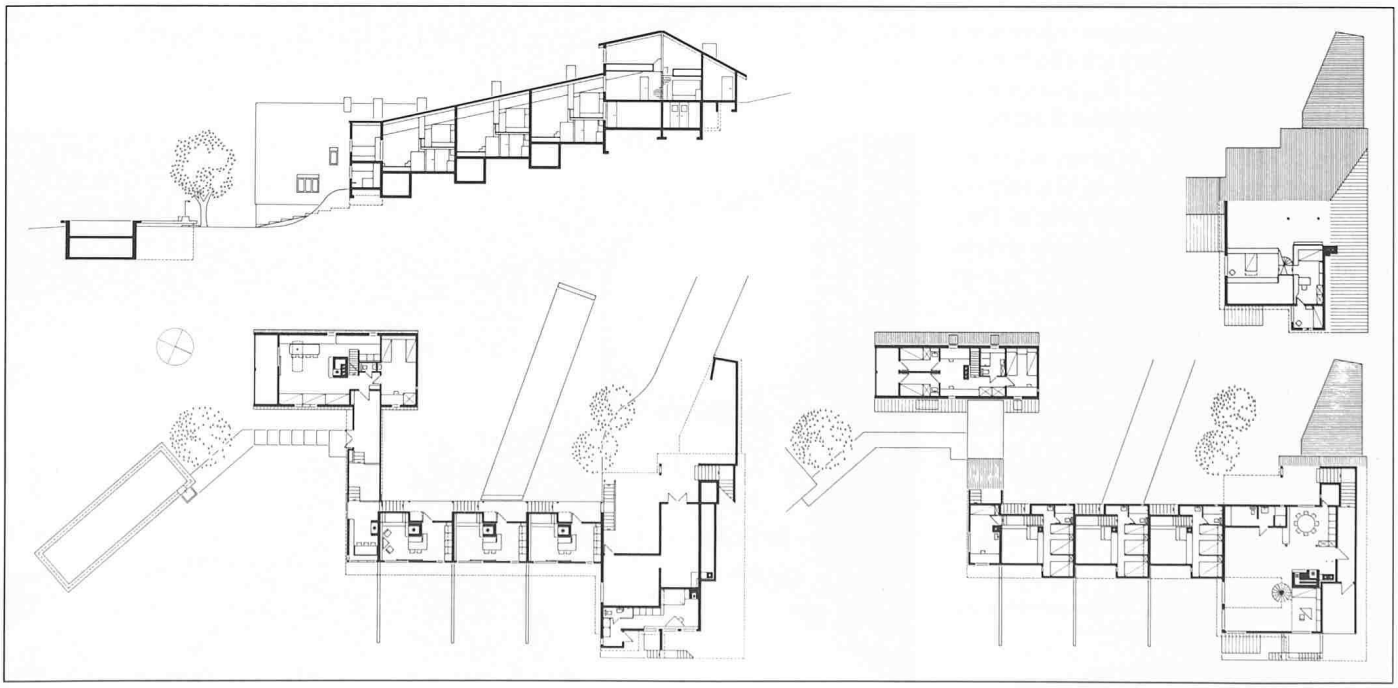
1963, Wohnhaus mit Atelier in Maur ZH. Zentraler Wohnraum mit Küche und umlaufender Galerie



1963–85, Feriensiedlung «Mooshütte» in Schwarzenberg LU. Etappenweise Durchführung und organische Erweiterungen: 1. Giebelhaus, 2. topographisch gestaffelte Wohneinheiten, 3. bergseitiger Kopfbau mit Werkstätte und Atelier







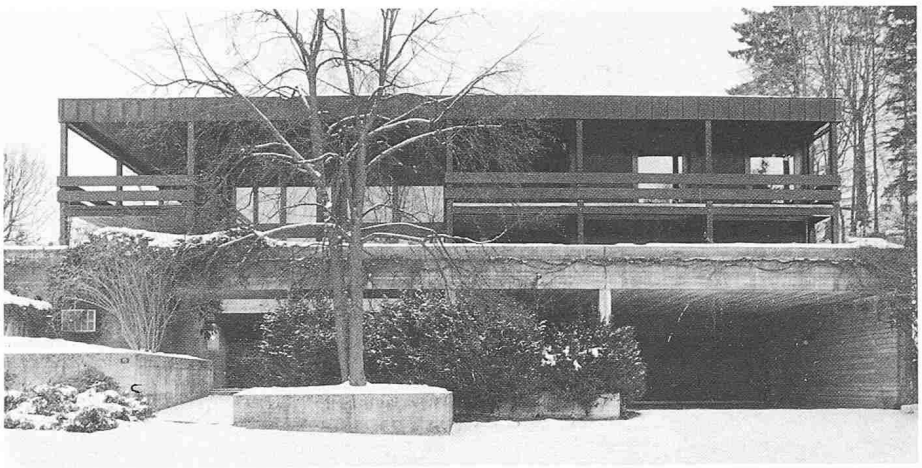
dorf, Morf in Dietlikon, Töndury in Zollikon und sein letztes - das Haus Horat in Schwyz. Verschiedene Realisierungen oder Projekte waren Aufträge der Neuen Warenhaus AG für Karl Weber. Dabei sind treue Mitarbeiter zu nennen, wie *Lucia Knecht* - während mehr als 15 Jahren bei ihm - oder in früheren Jahren der Innenarchitekt *Ernst Ambühler* - sowie sein Statiker Waldemar Santi.

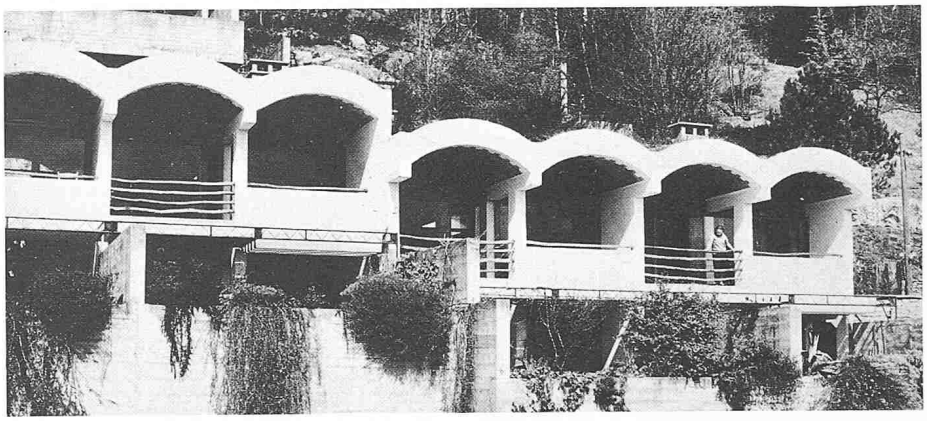
Seinen *zweiten und unverwechselbaren Stützpunkt* bildete sein Eigenheim im Rebhaus in Zumikon, Teil einer ganzen von ihm konzipierten Baugruppe, alles Bauten - auch wenn sie oft mit begrenzten Mitteln errichtet wurden - die von seinem Drang zur Qualität zeugen und dafür, dass der Mensch in den Mittelpunkt des zu Bauenden gestellt wurde.

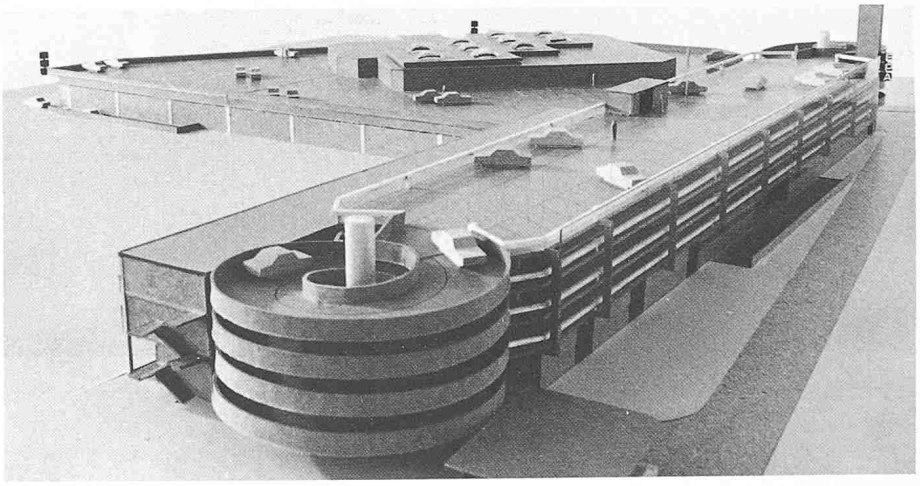
Bei Oskar Burri wurde alles intensiv durchdacht und durchgearbeitet, im besonderen die Küche. Neues wurde kreiert, auf einer Säule drehbare Esstische, neue Ofensysteme usw.

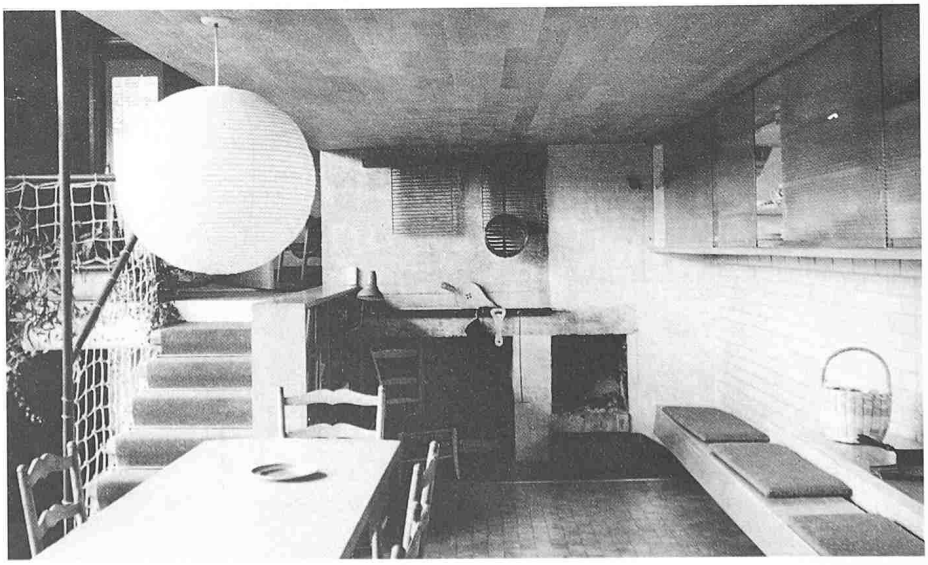
Ein glückliches Alterswerk - wenn man bei ihm überhaupt von Alter sprechen kann - krönt sein Lebenswerk: das Ferien- und Ausbildungszentrum der Nationalbank auf dem Hasliberg. Dr. *Fritz Leutwiler* besuchte das Hotel Jungfrau Lodge in Mürren. Es gefiel ihm so sehr, dass er nach dem Architekten fragte und Oskar Burri, als dem Erbauer, den Auftrag für das Ferienzentrum seiner Bank erteilte. Dieses «Schneeballsystem» hat ihm auch sonst immer wieder neue Aufträge gebracht. Im September 1981 wurde das Zentrum eingeweiht und, obwohl nicht in traditionellem Baustil erbaut, vom Berner Heimatschutz 1982 ausgezeichnet, was ihn - man wundert sich bei seiner Scheu vor Öffentlichem - offenbar mit Stolz erfüllt hat. Der Bildhauer *Hugo Imfeld* gab im Hasliberg seinem spontanen Empfinden Ausdruck: «Ich fühle mich wie in einer Plastik» - Architektur als die Kunst der Gestaltung des Raumes.

Bittere Enttäuschung blieben nicht erspart. Hart traf ihn, dass in Malters ein grosses Areal nicht nach seinem Plan mit einer gemischten verkehrsfreien Siedlung überbaut wurde und dass er sich auch aus der Ortsplanung zurückziehen musste. In Zürich enttäuschte ihn, dass an der Oberdorfstrasse eine sogenannte sanfte - aber ach so teure - Renovation der alten Häuser seinem









1964, Wohnhaus in Zumikon ZH. Grosszügiger Holzskelettbau auf Betonsockel

1964, Ferienhäuser in Orselina TI. Betonschotten mit Backsteingewölbe

1967, Einkaufszentrum Neue Warenhaus AG in Zürich-Schwamendingen. Projekt

1967, Wohnhaus in Bassersdorf ZH

Neubau-Projekt, das auch Ateliers enthielt – vorgezogen wurde.

Über Oskar Burri kann man nicht sprechen, ohne *seinen dritten Stützpunkt* die *Mooshütte* weit über Schwarzenberg am Pilatus-Nordhang zu erwähnen. Auf einem Stück Riedland schuf er hier, 1963 beginnend, mit der Zeit eine Gruppe von fünf Häusern, die den Hang hinunter führen, Wohnräume und Atelier beisammen, ein Fischbach und Tiergehege zur Naturbeobachtng angegliedert. Sein Ideal: möglichst viele Räume, viele Kinder und Gäste.

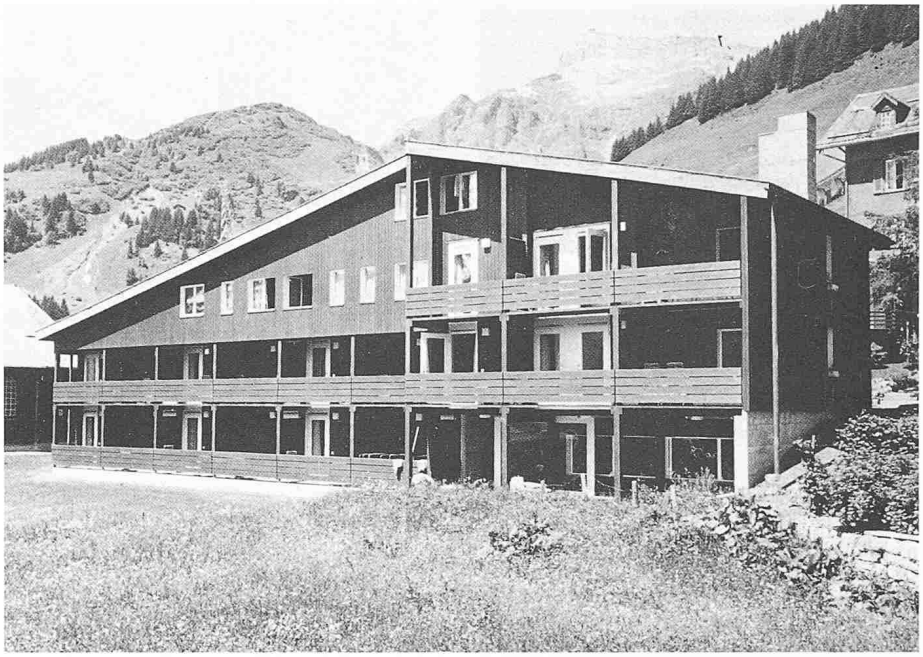
Neben der Architektur pflegte er stets das Malen, aber nur wenn er von allen Verpflichtungen befreit im Ausland weilte. Malaga und seine karge Hügellandschaft mit ihren Schafweiden war die beliebteste Gegend hierfür.

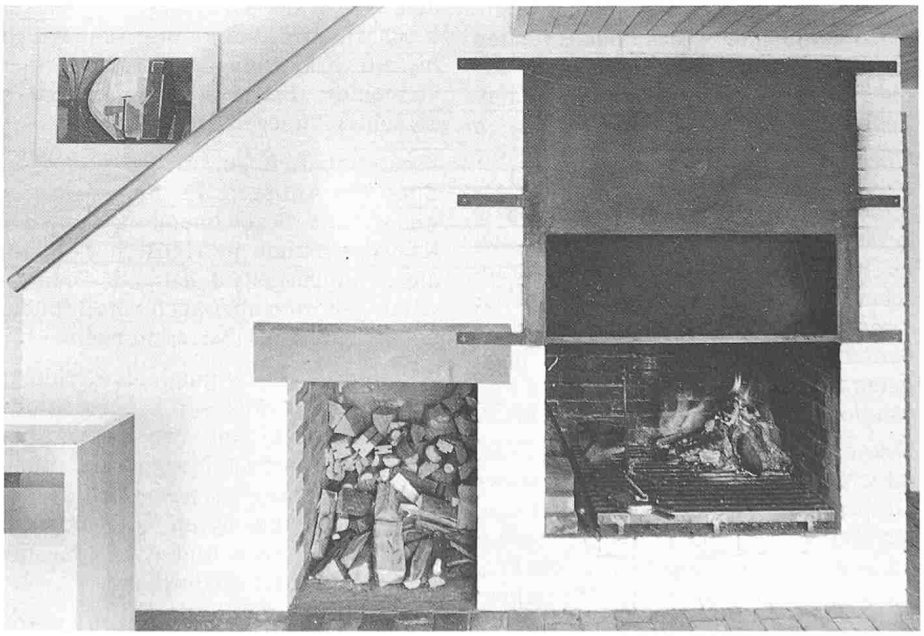
Sorge bereitete ihm die heutige Ausbildung der jungen Studenten. Sie sollten sich gründlich mit dem Handwerk befassen. Mit einem Architektur-Professor, der ihm erklärte, «Die Sonne spielt keine Rolle», hatte er keine Lust mehr zu sprechen.

Die Naturverbundenheit war eine besondere Seite seines Wesens. Als Bergler war er gewandt, anspruchslos, unabhängig: der Nomadentyp, nicht der Akkerbauer. Mit unerhörter Beobachtungsgabe verfolgte er alles, was die Natur für ihn zu zeigen bereithielt. Als Kontrast zum Naturmensch war er aber ebenso ein urbaner Typ. Er hat mit seinen Kontaktrunden am Samstagmorgen im Select, seinen Donnerstag-Mittagessen, die beide dem Gespräch galten, einen Hauch von Paris nach Zürich gebracht. Oft kam er mit einem Buch – oder mit Büchern bewaffnet, die ihn interessierten. Alles was ihn angesprochen hat – es war sehr vielfältig – hat er weitergegeben, auch in seinem Büro. Kaum ein Tag in Zumikon verging, dass er nicht in die Stadt zog. Aber auch hier wahrte er sich seinen Freiraum.

Kontakt mit der Natur und Kontakt mit den Menschen ergaben sich für ihn aber in idealer Weise als Malterser. Malters blieb er in einmaliger Weise sein Leben lang verbunden. Fast jeden dritten Tag war er dort. Jede Ferienreise führte zuerst nach Malters.

Ein Erlebnis aus meiner Studienzeit zeigt verschiedene Facetten. Eines Tages sagte er mir: «Ich baue mit den jun-

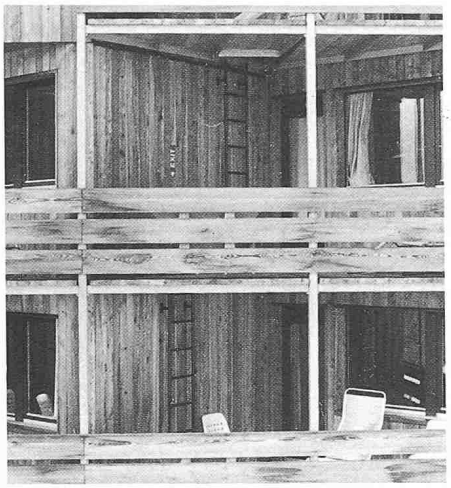




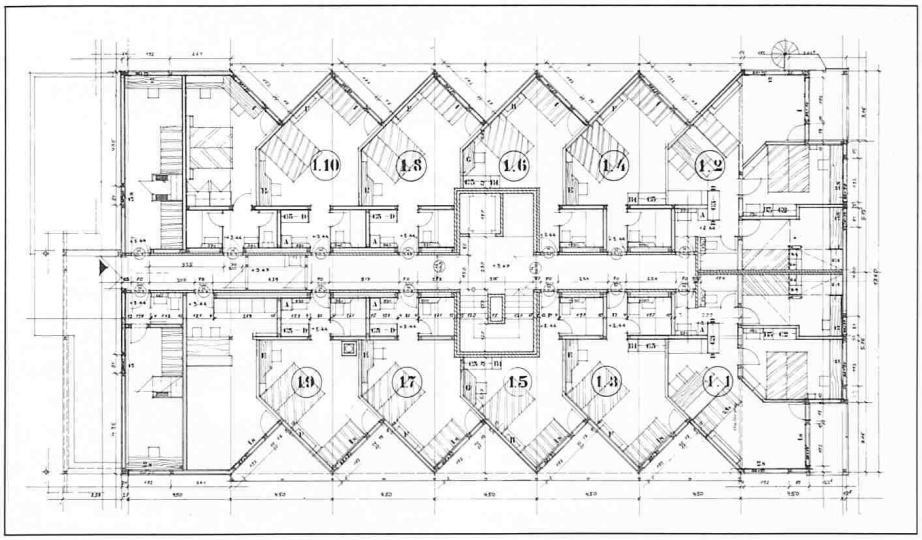
1969, Hotel Jungfrau Lodge in Mürren BE. Dépendence als Holzständerbau

1971, Autogarage mit Wohnungen in Malters LU. Stahlskelettbau, verunstaltet durch nachträglich errichtetes Ziegeldach

1971, Ferienhaus auf dem Hasliberg BE



1980, Schulungszentrum mit Hotel und Jugendhaus auf dem Hasliberg BE. Holzkonstruktion mit roher Lärchenschalung um massiven Erschliessungskern.



gen Leuten aus Malters eine Berghütte, das Grotzli, kommst du am Wochenende mit?» «Gerne - soll ich Verpflegung mitbringen?», war meine Antwort. «Für Verpflegung ist gesorgt». Um 13 Uhr traf ich in Malters ein, musste aber vorderhand bis 17 Uhr warten, was auch sonst hie und da vorgekommen sein soll. Dann stiegen wir auf nach Schwarzenberg und weiter ins Eigental. Es war schon Nacht, als wir im Talgrund ein Haus erreichten. «Hier geht es hinauf, aber wir müssen noch einiges mitnehmen.» Darauf wurde mir ein Treppenlauf mit sechs Stufen auf den Rücken gestülpt und aufwärts ging es durch sumpfiges Land. Als alter Gebirgsartillerist trug ich tapfer die Last.

Die Hütte hatte wohl ein Dach und Fenster und irgendeine Kochstelle, aber der Boden bestand erst aus Balken. «Den Boden verlegen wir heute nacht», vernahm ich. Also machten wir uns an den Blindboden und holten nach Mitternacht in einer Alphütte einen grossen Sack Glaswolle. Dieser platze beim Abstieg auf meinem Rücken - die Folgen waren alles andere als angenehm. Nach dem Isolieren des Bodens folgten die Bodenbretter. Um 8 Uhr früh war die Hälfte verlegt und Oski sagte endlich: «Wir essen etwas.» Jeder biss in ein altes Weggli - von Trinken keine Spur. Als um 10 Uhr die Dorfjugend erschien, war der Boden praktisch fertig verlegt und nun gab es Tee und gesottene Kartoffeln - und die Jungmannschaft machte sich an die Arbeit. Der *Grotzliverein,* durch gemeinsames Erleben zusammengeschweisst, hat noch heute Bestand und befasst sich mit kulturellen Belangen des Dorfes Malters.

Oskar Burri kannte in Malters die Geschichte fast jeden Hofes, dank seiner Gespräche mit den Leuten, seiner echten Teilnahme und seinen Hinterfragungen und dem Eingehen auf die Probleme der Leute als echter Menschenfreund.

Ein Lehrer der Abschlussklasse in Malters sagte eines Tages: «Die Schüler passen nicht mehr auf», worauf Oskar Burri ihn bat, eine Lektion übernehmen zu dürfen. «Wieviel Wasser braucht der Mensch im Tag?», fragte er die Schüler. Die Antworten waren weit daneben. Über den enormen Bedarf an Wasser erklärte er den interessiert Zuhörenden, wie in der Gemeinde das Wasser beschafft wird und kam so schliesslich bis zur Erklärung der Struktur einer Gemeinde. Erziehen und Verbessern als echtes Anliegen demonstriert!

Freundschaften zu pflegen war Oski Burri ein Anliegen. Er bot grosszügig, was er hatte. Bezeichnend ist, dass viele Künstlerfreunde in Häusern wohnen, die er ihnen gebaut hat. Zur Freundschaft gehörten aber auch verschmitzte und listenreiche Überraschungen.

Als Mensch ein Original, als Architekt ein echter Künstler - so hat er sich uns eingeprägt. Frei von vorgefassten Meinungen, mit grosser Neugier und präziser Beobachtung tastete er sich an das Wesen der Dinge heran, auf schöpferische Weise Leben und Arbeit harmonisch ineinander verflechtend.

Jakob Zweifel

Die wichtigsten Bauten von Oskar Burri

1945: Wohnhaus Halde 12, Malters LU; W. Blättler

1945: Skihütte «Grotzli», Eigenthal LU; Grotzlikommission Malters

1947: Ferienhaus «Schärme», Schwarzenberg LU; Gebr. Burri, Malters

1949: Wohnhaus «Furtig», Schwarzenberg LU; Fam. Rüssli, Hotel Rössli

1950: Ferienhaus «Chrättli», Schwarzenberg LU; Fam. Hofer, Luzern

1950: Geschäftshaus «Sommerau», Malters LU; Jos. Bruder

1951: Einfamilienhaus am Rotsee Lu; T. Stalder-Hofer

1951: Wohnhaus «Bachstelzli», Meggen; Firma Hunkeler, Luzern

1951: Fünfeckstudien, vorgefertigter Holzelementbau

1952: Wohnhaus Gartenstrasse 7, Malters Lu; Dir. C. Meier

1953: Geschäftshaus «Kleiderhof», Malters LU; Jos. Bachmann

1953/54: Wiederaufbauhilf in Mazedonien, Griechenland, im Auftrag der Schweizerischen Europahilfe

1955: Drei Wohnhäuser + Atelier Rebhus, Zumikon ZH; H. + V. Imfeld-Meier, O. + L. Burri-Anliker

1956: Ferienhaus (sechs Wohnungen) Schönisei; Sörenberg LU; Neue Warenhaus AG

1958: Kindergarten, Malters LU; Grotzlikommission

1958: Wohnhaus Halde, Klingnau AG; N. Schleuniger

1959: Bauernhaus Tobelhus, Zumikon; Tobelhusgesellschaft

1959: Mehrfamilienhaus Umbau, Steinwiesstrasse 52, Zürich; W. Hepting

1960: Spenglerei, Werkstatt und Wohnung, Emmenstrasse 3, Malters LU; H. Burri-Rüedi

1961: Arztpraxis und Wohnhaus, Beckenried NW; Dr. K. Banz

1961: Umbau Rustico, Scaiano TI; Theo Frey, Weiningen

1962: Umbau Bauernhaus Zumikon ZH; Dr. D. + C. Staehelin

1963: Kindergarten mit Samitätshilfestelle, Klingnau AG; Gemeinde Klingnau

1963/64: Möbelfabrik Bugmann; Schifferle + Co. AG; Döttingen AG

1963: Wohnhaus und Atelier; Maur ZH; B. Kessler

1963–85: Feriensiedlung «Mooshütte», Schwarzenberg LU; O. + L. Burri-Anliker

1964: Wohnhaus, Wengi 15, Zumikon ZH; H. Wipf, jetzt Dr. Bechtler

1964: Ferienhäuser «Al Eco, Orselina TI; H. Zoller, Ascona

1965–78: Bauprojekte und Innenorganisationen für Neue Warenhaus AG, Zürich

1966: Wohnhaus, Gartenstrasse 5, Malters LU; H. Steiner-Schröter

1967: Wohnhaus, Bassersdorf ZH; Dr. B. von Büren

1969: Hotel Jungfrau Lodge, Mürren BE; Neue Warenhaus AG

1970: Wohnhaus, Stettbachstrasse 13, Zollikon ZH,; K. Weber, Zollikon

1970: Ferienhaus Hasliberg-Wasserwendi, Brünig BE; Dr. E. Burri-Becker

1971: Autogarage und Wohnungen, Malters LU; W. Stocker

1974: Wohnhaus «Seeblick», Aeugst ZH; X. Brügger

1975: Wohnhaus mit Atelier, Bassersdorf ZH, A. Rutelli

1976: Umbau Zahnarztpraxis und Wohnhaus, Malters LU; Dr. X. Hammer

1977: Umbau Hotel Helmhaus, Zürich; Hostelia AG

1978/80: Schulungszentrum mit Hotel und Jugendhaus «Haslizentrum», Hasliberg BE; Schweiz. Nationalbank

1981: Doppelwohnhaus, Dietlikon ZH; B. Morf-Leimacher

1981: Wohnhaus Robänkli, Seegräben ZH; H. R. Wiedmer-Bürgi

1983: Wohnhaus, Lärchenstrasse, Schwyz; Dr. W. Horat

1984: Umbau Mehrfamilienhaus Holbeinstrasse 7, Basel; Dr. P. Burri-Hidber

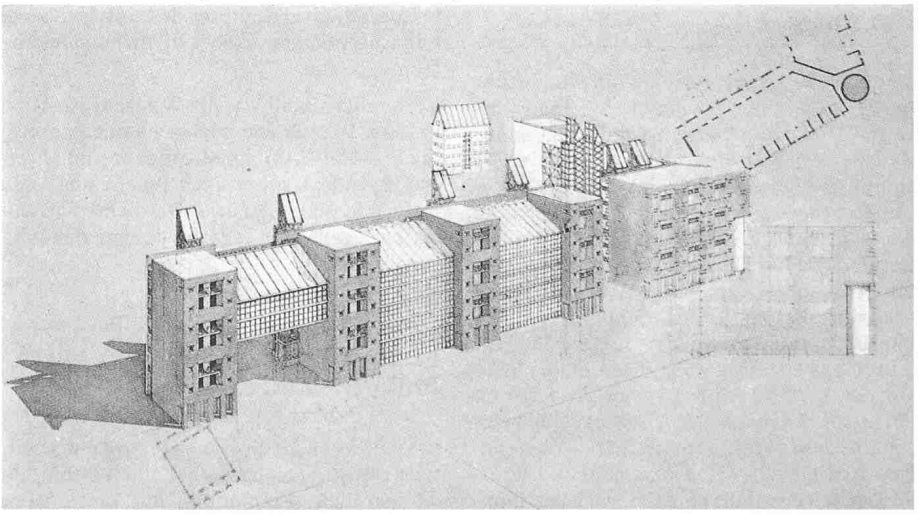
1985: Umbau Mehrfamilienhaus, Wettsteinallee, Basel; R. Haas-Burri

1985: Wohnhaus «Alte Post», Malters LU; Dr. E. Burri-Becker

*

Aufnahmen: Walter Binder, Katri Burri, Theo Frey, Max Hellstern, H. U. Steger, Fred Waldvogel, Franz Zeier

IBA 1987 Berlin, eine Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt

Die Geschichte der IBA 1987 spannt sich über eine Wegstrecke von stattlicher Länge: Zuerst für 1982 vorgesehen, dann sollte sie zwei Jahre später in Szene gehen, und schliesslich wird sie nun 1987 – bis heute sieht es zumindest so aus – abgehalten werden, denn Tore sind keine zu öffnen... Sie wird auch kaum im Sinne des Wortes fertig und präsentabel sein – das Konzept von Hardt-Waltherr Hämer und Josef Paul Kleihues zielte von allem Anfang an auf ein veränderbares, laufend neu zu überdenkendes Fortschreiten im Rahmen des Begriffsgespannes Stadtsanierung einerseits und Stadterneuerung anderseits, was immer darunter zu verstehen ist. «Zwölf Grundsätze der behutsamen Stadtsanierung» standen als Programm mit Manifestcharakter am Ausgangspunkt des gedanklichen und organisatorischen Kraftaktes, der die Architekten der Welt (oder von Welt...?) in hoffnungsträchtiger Zukunftsgläubigkeit zu beispielhaftem Tun zusammenrufen sollte. Schon dreimal war Berlin Ort städtebaulichen und architektonischen Disputes von nationalem und internationalem Zuschnitt: 1910 fand die Städtebauausstellung in der damaligen Akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Charlottenburg statt: «Die Allgemeine Städtebauausstellung soll mustergültige Leistungen des In- und Auslandes auf dem Gebiet des Städtebaus im weiteren Sinne vereinigen, im besonderen glückliche Lösungen vorführen, die in der Entwicklung der grossen Städte brennend sind... Die folgenschwere Bedeutung der städtebaulichen Aufgaben, die sich für die Grossstädte ergeben, kann nicht überschätzt werden.» Die Deutsche Bauausstellung Berlin 1931 in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm «wollte die grundlegende geistige und wirtschaftliche Wandlung unserer Zeit im Bau und wohnungswesen sichtbar machen und Baugedanken in das Volk tragen, neuen Bauwillen, neue Baugesinnung, neue und verbesserte Bautechniken und Bauformen fördern und damit nicht nur werbend, absatzsteigernd, sondern erzieherisch, belehrend und anregend wirken...» wahrhaft nicht bescheidene verbale Vorgaben schon damals! Und schliesslich die wichtigste bis anhin, der Wiederaufbau des Hansaviertels 1957, die Interbau: «Die Unvoreingenommenheit und Freiheit, die stetige Bereitschaft, sich von allen Traditionen zu lösen, sind vielleicht die stärkste und beste Tradition dieser Stadt. Aus diesem Geist heraus konnten bereits vor drei Jahrzehnten die vorbildlichen Siedlungen in Zehlendorf und Siemensstadt entstehen als Gemeinschaftsarbeit von Architekten aus allen Teilen Deutschlands. Und so ist es echt berlinisch gehandelt, wenn heute für den Aufbau eines der wichtigsten Teile der Innenstadt die gestaltenden Kräfte aus vierzehn Ländern der Erde nach Berlin kommen. 63 schöpferische Individualitäten leisten nach einem Plan gemeinsam das grosse Werk.» (Hans Marti in «SBZ Nr. 6/1957). Mächtig klangen die Namen in unseren Ohren: Aalto, Baldessari, Bakema, Corbusier, Gropius, Jacobsen, Samuelson, Lopez, Beaudoin, Niemeyer, Schuster, Stubbins, Vago, unser Landsmann Otto H. Senn... Es wäre interessant und nützlich, sich diese letzte Ausstellung in Erinnerung

Aldo Rossi, Gianni Braghieri: Wilhelmstrasse, Bleistift und Tusche auf Transparentpapier